

Predigt

Thema: Gottesdienst
Passion 2017

Bibeltext: 1. Mose 22,1–14

Datum: 02.04.2017

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

wir befinden uns in der Passionszeit, heute ist der fünfte Sonntag der Passionszeit. Und in der Perikopenordnung – das ist die Ordnung, die für die jeweiligen Sonntage im Kirchenjahr einen Predigttext vorschlägt – in dieser Perikopenordnung ist heute ein Text vorgeschlagen, eine Geschichte, die zum „Davonlaufen“ ist.

Viele Menschen sagen: wenn ich dieses Gotteswort lese, dann würde ich gerne meine Eintrittskarte zum Leben an Gott zurückgeben. Ein Gotteswort, das im Laufe der Kirchengeschichte für viele Diskussionen gesorgt hat, für Empörung, für Widerspruch, für große Irritation:

Was ist das eigentlich für ein Gott, an den die Christen, an den die Juden, an den die Menschen des Alten und des Neuen Testaments glauben?!?

Zugleich, schreibt ein Ausleger, ist diese Geschichte, auf die wir gleich hören werden, eigentlich die formvollendetste und zugleich die abgründigste Geschichte, die man im Rahmen des Alten Testaments findet.

Liebe Gemeinde, lasst uns hören auf ein Gotteswort aus 1. Mose 22, 1-14:

1 Nach diesen Geschichten stellte Gott Abraham auf die Probe und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. 2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. 3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. 4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne 5 und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. 6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander. 7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? 8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. 9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz 10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. 11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. 12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. 13 Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt. 14 Und Abraham nannte die Stätte a»Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.

Liebe Gemeinde,

das ist ein Gotteswort, mit dem man sein Leben lang nicht fertig wird. Ein Gotteswort, wo es auch keine schnellen Entschuldigungen gibt für das, was Gott hier dem Abraham auferlegt. Es gibt keine flotten Versuche, dass man das irgendwie mal ebenso erklären oder rechtfertigen

kann. Zugleich wird die Geschichte aber so erzählt, von dem Erzähler so erzählt, dass man unbedingt dabei sein will.

Der Erzähler hat eine Art und Weise diese Geschichte darzustellen, dass man den Atem anhält und unbedingt wissen will: wie geht das jetzt aus?

Klammer auf: Der Leser weiß ja, wie es ausgeht, es geht gut aus. Aber Abraham weiß nicht, dass es gut ausgeht. Klammer zu.

Und selbst, wenn wir wissen, dass das gut ausgeht, bleiben viele, viele Fragen.

Der Erzähler beginnt damit, dass er bereits zu Beginn das Ende mitliefert und direkt sagt, worum es gehen wird. „Nach diesen Geschichten stellte Gott Abraham auf die Probe...“

Macht Gott so einen Test oder eine Prüfung? Und wenn ja, wofür und warum?

Im Neuen Testament ist auch die Rede davon, im 1. Petrusbrief, wo es darum geht, dass Christen in ganz schwieriges Fahrwasser geraten. Und dass diese Zeiten für sie wie eine Prüfung sind. Das sei dann so ähnlich wie beim Gold, das im Feuer geprüft und geläutert wird, um danach noch viele reiner strahlen zu können.

Luther schreibt dazu: „Das Feuer macht das Gold nicht minderwertiger, es macht das Gold reiner und lauter, das aller Zusatz davon kommt.“

Nach diesem Bild wäre eine Prüfung etwas, wo nach alles, was dem Glauben im Wege steht verbrannt wird, damit der Glaube umso wertvoller und umso kostbarer wird. Dann wäre so eine Prüfung nicht für Gott wichtig, sondern für den Menschen, also für Abraham.

Der Glaube soll wertvoller werden, alles Unnötige soll weg, damit klar ist, worum es eigentlich geht. Aber: geht das durch so eine qualvolle Geschichte?

Auch im Judentum wird über dieses Gotteswort seit 3.000 Jahren diskutiert. Die Rabbinen denken, diskutieren, fragen hin und her, was soll diese Geschichte? Von einem Rabbi heißt es: „Rabbi Josef Albo vertritt die Auffassung, Gott habe selbstverständlich von vornherein gewusst, dass Abraham die Probe bestehen wird. Aber Abraham, er habe erst lernen müssen, dass er dazu in der Lage sei. Denn in der Anfechtung erfährt der Glaubende die Kraft seines Glaubens. Und gewinnt Zutrauen zu sich selbst und vor allen Dingen Zutrauen zu Gott.“

Ist es das? Wäre das eine Hilfe, so zu gucken?

Vielleicht. Vielleicht auch nicht...

Lassen Sie uns gemeinsam anhören, diese Geschichte nochmal verfolgen:

1 Nach diesen Geschichten stellte Gott Abraham auf die Probe und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.

2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

Es ist kein Zweifel, dass hier Gott spricht. Derselbe Gott, der Abraham zu Beginn der Abrahams-Geschichte auf den Weg gesandt hat (s.1.Mose 12,1ff), mit fast denselben Worten: „Geh hin in ein Land, das ich dir zeigen werde.“

So begann ja die Abrahams Geschichte. „Geh hin und ich zeige Dir wohin...“ Und jetzt wieder: „Geh hin und ich zeige dir wohin“.

Es ist derselbe Gott. Gott ist am Werk! Abraham kennt diese Stimme, er kennt diesen Gott – aber: kennt er ihn wirklich? Ist das der Gott, den er bisher kennen gelernt hat?

„Nimm Isaak, den einzigen Sohn, den du lieb hast...“

Abraham hat ja zwei Söhne, Isaak und Ismael; und Ismael ist der, den er nicht so leiden kann... Also, nimm Isaak, den Sohn, den du lieb hast, den Einen den du lieb hast, den nimm und opfere ihn...

Wo wird das hinführen? Kann man sich auf diesen Gott verlassen, hat er nicht völlig den Überblick verloren?

Im damaligen Umfeld, man weiß es nicht so genau, aber im damaligen Umfeld war es wahrscheinlich bei anderen Religionen üblich, dass man auch Menschen den Göttern dar gebracht hat; also auch Menschenopfer geübt hat.

Aber: Selbst wenn Abraham das kannte aus seinem Umfeld – das ist doch ungeheuerlich, was Gott hier von Abraham fordert! Zumal Gott sich doch selber widerspricht: er hat doch den Isaak dem Abraham versprochen, weil durch Isaak ein großes Volk entstehen soll. Wie soll das denn gehen, wenn dieser Isaak jetzt umgebracht wird? Was ist denn dann mit Gottes Verheißung?

Kann man sich auf Gott überhaupt noch verlassen? Kann man sich auf seine Zusage stellen, wenn er den Boden dieser Zusage jetzt auf einmal wegnimmt?

Was für ein Rätsel!?! Was für ein Geheimnis.

Wir haben das gerade gesungen – ich weiß nicht, ob sie es gemerkt haben – bei dem Monatslied aus dem Monat März; da heißt es in der dritte Strophe: „Gott ist oft ein Rätsel.“ Gott - ein Geheimnis! Und ich glaube, jeder von Ihnen hat Situationen erlebt, wo er gedacht hat: das ist beim besten Willen mir ein Rätsel, was hier geschieht... „Was hat Gott damit zu tun, wo ist Gott in dieser Situation? Ist das irgendwie zu durchschauen? Das ist doch so völlig daneben, da kann Gott gar nichts mit zu tun haben...!“

Gott, ein Rätsel, ein Geheimnis. Und hier ein dunkles Geheimnis. Ein dunkles Geheimnis - so dunkel, liebe Gemeinde, dass die Jüdische Gemeinde diesen Text genommen hat als Parabel für den Holocaust.

Hier heißt es ja zu Beginn „Opfere dort ein Brandopfer“ ... In der lateinischen Bibel, der Vulgata, steht da das Wort „Holocaustum“. Und Elli Wiesel, jüdischer Nobelpreisträger und selbst Überlebender des Holocausts, er hat als erster diesen Begriff „Holocaust“ geprägt, entnommen aus diesem Vers: Holocaustum, Brandopfer.

Israel, ein Brandopfer. Die Jüdische Gemeinde hat also diesen Text genommen, um ihr eigenes entsetzliches Erleben darin wieder zu finden. Unerträglich, sinnlos! – Und Gott mittendrin! Gott mittendrin, dass man ihn sogar dafür haftbar machen kann. Das ist doch kaum auszuhalten!

Und Abraham?

Der Erzähler ist sehr sparsam; er schildert überhaupt keine Gedanken, keine Emotionen, keine Fragen, nichts! Abraham steht am nächsten Tag auf, nimmt seine Knechte, nimmt Isaak, sattelt den Esel, legt das Holz da drauf und geht...

Und geht drei Tage lang. Drei Tage lang! Drei Tage und drei Nächte, mit diesem entsetzlichen Thema im Kopf. Mit diesen Fragen, mit diesem Zweifel, mit diesen Gedanken, mit diesem: Was soll das?

Drei Tage!

Drei Tage, in denen aber Abraham auch nicht von diesem Weg abweicht. Er hätte ja in diesen drei Tagen sagen können: „Bin ich denn bescheuert? Das mach ich doch nicht, nie im Leben...“

Drei Tage, wo er auch nicht mit seinem Sohn da drüber spricht oder sprechen kann.

Und dann kommt dieser Berg in Sichtweite, wo geopfert werden soll. Abraham lässt die Knechte zurück, gibt Isaak das Holz zu tragen, er selber nimmt Feuer und Messer.

Total fürsorglich. Denn sein Sohn soll sich bloß nicht verletzen, bloß nicht sich verbrennen; deshalb nimmt er Messer und Feuer und gibt Isaak das Holz. Und er sagt zum Abschied zu den beiden Knechte: „Wenn wir angebetet haben, dann wollen wir wieder zu euch zurückkommen.“

Wir?

Ist das, so ja wahrscheinlich, nur so eine Verlegenheitsfloskel? Was soll Abraham auch sonst sagen?

Wir?

Oder ist da drin schon eine Glut von Hoffnung: irgendwie muss das anders ausgehen! Wir kommen beide zurück...

Oder nicht? Oder doch nicht?!?

„Und“, so schreibt der Erzähler: „Und dann gingen die beiden miteinander.“

Ein einfacher Satz, der aber alles sprengt. „Und dann gingen die beiden miteinander.“ Was für eine Situation, was für ein Gehen, was für ein Schweigen, was für ein Denken, was für ein Fragen!!

Und dann gingen die beiden miteinander.

Und dann kommt das, was kommen muss. Isaak sagt zu seinem Vater: „Mein Vater!“ ganz bewusst: „Mein Vater!“ Abraham antwortet: „Hier bin ich, mein Sohn“ – auch ganz bewusst „mein Sohn“.

Und Isaak sagte: „Hier ist Feuer, hier ist Holz, aber wo ist das Schaf?“

Man kann gar nicht ausdrücken, wie der Erzähler das hier gestaltet, dass man denkt: das ist doch jetzt nicht zu ertragen! Was soll denn Abraham jetzt sagen, was soll er antworten? Die Spannung ist mit Händen zu greifen, was soll er tun? Himmel hilf! Was soll ich sagen?

Und Abraham?

„Mein Sohn, Gott wird sich ersehnen ein Schaf zum Brandopfer.“

Gott wird sich ersehnen ein Schaf zum Brandopfer. Die erste Reaktion auf diesen Satz des Abraham wäre wohl: wie feige, der lügt seinen Sohn dreckig an!

Die zweite Reaktion: Was soll er sagen in seiner Verlegenheit? Was soll er antworten? Ist doch klar, dass er sich so äußert, was soll er denn sonst sagen?

Oder, auch hier wieder: ist da in Abraham drin eine Glut der Hoffnung? Ist da in ihm drin der Glaube, Gott wird in der Tat sich etwas ansehen, Gott wird in der Tat etwas anders machen?

Kann denn Gott seine Verheißung, die er doch gegeben hat, die auf diesem Kind ruht, kann er denn die einfach so durchstreichen? Wenn Gott etwas verspricht, sollte das wirklich hinfällig werden? Das kann doch nicht sein!

Oder doch?

Liebe Gemeinde, das sind die dunkelsten Stunden, die auch Christen erleben; die Menschen erleben, die an Gott glauben. Dass sie denken: „Da gibt es doch eine Zusage Gottes, da gibt es doch eine Verheißung Gottes, auf die kann ich mich stellen und berufen! Aber wie soll das in dieser Situation Wirklichkeit werden? Gibt es da wirklich noch einen Ausweg? Oder ist Gott wirklich am Ende, und sind auch seine Verheißungen am Ende?“

„Gott wird sich ansehen ein Schaf...“

Und dann – dann gingen die beiden wieder miteinander.

Noch einmal dieser Satz, noch einmal dieses erdrückende Schweigen. Der Erzähler hat total beeindruckend das Tempo aus dieser Geschichte ja schon rausgenommen, er ist immer langsamer geworden – und jetzt wird er sozusagen noch mal langsamer, jetzt geht er ins Schnecken-tempo, zeigt die Szene in Zeitlupe.

9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz

10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.

Das wird immer langsamer, immer zeitlupen-mäßiger, immer zögerlicher.

Warum? Weil Abraham natürlich innerlich denkt: Geht das, was ich hier mache? Oder wird es immer zögerlicher, weil Abraham denkt: Da muss doch jetzt irgendwie was kommen! Das kann doch nicht so bleiben. Gott müsste doch eigentlich...!?

Wenn Gott überhaupt noch da ist. Denn seit diesem Auftrag, er soll den Isaak opfern, war von Gott nichts mehr zu sehen und zu hören.

Schweigen – Schweigen Gottes!

Das ist ja auch Ihre und meine Not, dass es Phasen im Leben gibt, wo man erlebt: Gott schweigt. Da ist nichts mehr zu hören. Da ist Stille. Negative Stille. Was soll man dann machen?

Die Klagepsalmen sprechen davon – die Mehrheit der Psalmen sind ja Klagepsalmen – indem sie genau das zur Sprache bringen: Gott schweigt und die Lebenswege sind dann so verworren, dass man nur noch rufen kann: Herr, wo bist Du? Schläfst Du, bist Du noch da?!

Wenn man Texte liest aus der Zeit des dritten Reiches, wo bekennende Christen im Gefängnis waren und dann Briefe schreiben an ihre Angehörigen, dann merkt man genau das: Herr, was ist geschieht hier? Bist Du noch da?!?

Ist das der Abgrund? Oder ein Tunnel? Tunnel würde bedeuten: tiefste Finsternis, aber am Ende gibt es einen Ausweg und Licht!

Abgrund oder Tunnel? Bei Abraham Tunnel!

11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.

12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.

Gott greift ein im letzten, im allerletzten Moment! Und in diesem Moment wird auch der Gottesname genannt, der vorher nicht vorkommt: Jahwe, der Engel des Jahwe. Der Engel dessen, der sagt: „Ich bin da, wo du bist. Ich bin an deiner Seite. Ich bin im Blick auf Dich!“ Dieser Jahwe greift ein. Dieser Gott greift ein:

„Tu Deinem Sohn nichts, denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest.“

Das hat nichts mit Angst zu tun. Es geht bei Gottesfurcht darum, dass ein Mensch unbedingt und auf jeden Fall Gott vertraut.

Gottesfurcht heißt, ein Mensch vertraut unbedingt auf Gott. Und dieses Vertrauen äußert sich dann auch in Haltungen und in Taten, die vielleicht im ersten Moment völlig seltsam, widersprüchlich, unnormal erscheinen.

Gott in allem zu vertrauen, auch wenn es ganz anders aussieht!?!

Kann man das? Kann man das einfordern?

Noch einmal, die Menschen, die im dritten Reich als bekennende Christen wussten, dass sie sterben werden, wenn sie – ja wenn sie nicht Hitler anerkennen... oder ihrem Glauben abschwören... Was soll man da tun? Christen, die heute verfolgt werden, die alles verlieren: In Syrien und anderswo. Was sollen sie tun? Gott absagen? Das liebste loslassen, was sie haben?

Ein Ausleger schreibt: „Abraham bewährt sich nicht, weil er im blinden Gehorsam opfert, was ihm lieb ist; sondern weil er auch durch diese dunkle Geschichte hindurch vertrauensvoll auf den sieht, mit dem er die Erfahrung gemacht hat, dass Gott seine Verheißungen hält!“

Also, es geht nicht um einen Kadavergehorsam. Sondern darum: ich möchte auf einen Gott vertrauen, von dem ich bisher erfahren habe: er steht zu seinen Verheißungen!

Kann man das? Kann man auf diesen Gott vertrauen? Auch in solchen Tunnelsituationen? In solchen Situationen, wo kein Licht brennt?!

Ich weiß nicht, ob Sie angesichts der eben gehörten gottesdienstlichen Lesung (Römer 8,31–39) gemerkt haben, dass der Apostel Paulus in Römer 8 genau diese Geschichte im Hintergrund hat. Hier bei Abraham heißt es „lege deine Hand nicht an den Knaben, denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deinen einzigen Sohn nicht verschont, um meinet willen...“

Und Römer 8 heißt es: „Gott, der auch seinen einzigen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn um unserwillen dahin gegeben...“

Wort für Wort aufgenommen!

Also, in solchen Abraham-Situationen, wo es dunkel ist und wo wir nicht wissen: kann man diesem Gott wirklich noch vertrauen? Da ruft Paulus uns zu: Dieser Gott hat seinen Sohn nicht verschont! Sondern hat ihn dahin gegeben, damit wir ihm glauben, dass er für uns ist! Dass er für Sie ist und für mich und für Dich.

Also da, wo wir denken „Gott schweigt“, da gibt es immer noch ein Wort: Christus – Gott ist für mich!

Gott sieht mich an in meiner Not. Da ist ein Gott, der auf jeden Fall, auch wenn es hier zappenduster ist, der auf jeden Fall für mich ist. Das kann ich an Christus sehen! Aber nur an Christus sehen! Und nicht an der Situation, die ich vorfinde.

Als ich im vorigen Herbst in London war, bei dieser Visitation von Kirchengemeinden, da hat eine Pfarrerin in Fulham auf mich besonderen Eindruck gemacht. Sie hat sich vorgestellt und

erzählt, dass sie eigentlich Hebamme ist von Beruf; und das sie in der Entwicklungshilfe in Ruanda gearbeitet hat. Und bei den dortigen Unruhen vor vielen Jahren – sie wissen vielleicht noch von dem Bürgerkrieg zwischen Hutu und Tutsi – bei diesen Unruhen, wo ja über Hunderttausende umgekommen sind, da wurde auch ihr Mann getötet! Und dann sagte sie in unserem Gespräch: „Weil ich in dieser Zeit die Treue Gottes erlebt habe, bin ich Pfarrerin geworden. Weil ich in dieser Zeit erlebt habe, Gott ist treu, habe ich auf dem zweiten Bildungsweg, Theologie studiert, um diese Treue Gottes weiter zu geben!“

Also: Auch im Dunkel ist Gott da. Auch wenn ich ihn nicht sehe und nicht höre.

13 Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt.

14 Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sich sehen lässt.

Erst ganz am Ende, wirklich ganz am Ende zeigt sich: Gott war auf dem ganzen Weg mit Abraham. Und Gott hat alles gesehen, mit angesehen. Gott sieht.

Warum erzählt eigentlich das Alte Testament diese Geschichte. Warum hat die jüdische Gemeinde ungefähr 100 n.Chr. entschieden: diese Geschichte lassen wir in unserer heiligen Schrift stehen? Warum wird dieser Text bis heute in der Gemeinde Jesu gelesen, verkündigt und bedacht?

Weil ja auch wir diese Fragen in uns haben nach unschuldigem Schmerz. Wir haben diese Fragen in uns nach Schicksalsverwirrungen, wo etwas völlig undurchschaubar ist. Wo man denkt: „Himmel, wie soll das nur gehen? Himmel, wo ist Gott eigentlich in all dem?“

Und das wir entdecken: Ja, auch die frömmsten Menschen geraten in Situationen, die zum Himmel schreien; die wirklich zum Himmel schreien. Und das man aus dieser Erfahrung heraus entdeckt:

Im Nachhinein, wirklich erst im Nachhinein sieht man, das ist ein Gott, der war immer schon da. Und er hat immer schon gesehen, mich gesehen.

Und dieser Gott hat sich in Christus festgelegt: nämlich, dass er auf jeden Fall für mich ist! Für uns ist. Auch dann, wenn wir denken: es geht überhaupt nicht weiter...

Damit sind nicht alle Fragen geklärt. Nicht alles erledigt und alles durchschaut. Und es bleibt immer noch ein Rätsel.

Aber es gibt immer auch ein Licht. Christus – das Licht! Und das soll Sie und mich tragen und leiten und festhalten, gerade dann wenn wir denken: das kann doch nicht sein...

Gott in Christus ist auf jeden Fall für mich. Und auf jeden Fall für Sie und für Dich.

Amen.